

My Mexican guests returned to Mexico at the end of the summer, finished their studies and became middle-class employees. They were not caught by law enforcement authorities, nor were they matronised (Doezema's term) by well-thinking social workers or feminists. It was a short-term occupation in a situation of restricted choices. But others clearly are professional sex workers, and the New Zealand Prostitution policy seems to be a well thought-through, well-implemented means of improving these professionals' standing and lives. The ideologies concerning the need to regulate sex work are shown by the two studies presented here that they are just that – attempts to recreate an orderly world in the public imagination. Real sex workers have their needs best met by an abolition of the “special” – and discriminatory – treatment.

Rebecca Pates

**Doris Liebscher / Heike Fritzsche:
*Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die
Bildungsarbeit mit Jugendlichen.* Rebecca Pates / Daniel Schmidt
/ Susanna Karawanskij (Hg.). Wiesbaden: VS Verlag 2010.**

In den letzten Jahren haben vor allem die von Wilhelm Heitmeyer und Oliver Decker geleiteten Studien zeigen können, dass verschiedene diskriminierende Einstellungen ein weitverbreitetes gesellschaftliches Phänomen sind, das sich nicht auf sogenannte Randgruppen beschränkt.^[1] Antisemitismus, Rassismus, Sexismus und seltener benannte Formen von Ausgrenzung haben so manifeste Folgen für die Betroffenen. Weil sie stabilisierende Effekte für die eigenen Positionen und Handlungen haben, halten sich Vorurteile hartnäckig. Versuche, Vorurteilen und entsprechenden Handlungen zu begegnen, können in jeder Alltagsinteraktion stattfinden, nicht nur in der schulischen Erziehung. Daher ist es erfreulich, dass Doris Liebscher und Heike Fritzsche vom Antidiskriminierungsbüro Sachsen ein Buch vorlegen, das ein Konzept für Bildungsarbeit innerhalb und außerhalb der Schule anbietet, und das mit zahlreichen Beispielen an Alltagserfahrungen und Lebensrealitäten anknüpft. Das Arbeitsbuch *Antidiskriminierungspädagogik* ist nicht nur eine Bereicherung in der Bildungsarbeit, auch wenn es vorrangig den Anspruch hat, für alle in diesem Bereich Tätigen „ein Werkzeug [zu] sein, gegen Diskriminierung vorzugehen, Benachteiligungen vorzubeugen sowie die Jugendlichen zur Reflexion der eigenen Ansichten und Handlungsweisen anzuregen.“ (15) Weil (po-

[1] Heitmeyer, W. (2002-2010): *Deutsche Zustände*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp; Decker, O. et al. (2006): *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. Dies. (2008): *Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung; Dies. (2010): *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

tentiell) jede(r) von Diskriminierung betroffen ist und Ungleichbehandlung als Alltagsphänomen, nicht als Randerscheinung, erfasst wird, adressiert das Buch nicht nur Pädagog(inn)en, sondern auch diejenigen, die sich mit Ungleichheitsideologien auseinandersetzen und sie im Alltag – im Beruf, in der Familie, auf Behörden und beim Einkauf – benennen und sprachfähig machen wollen. Mit diesem Konzept sollen weniger „Gewinner(innen)“ gefördert und „Versager(inne)n“ ein anderer Weg empfohlen werden. Vielmehr werden Probleme auf struktureller Ebene sichtbar gemacht, indem die getrennten Bildungswege kritisiert und mit Möglichkeiten in anderen Ländern verglichen werden.

Das Buch besteht aus zwei theoretischen Teilen und einem größeren thematisch-methodischen Teil. Im ersten Kapitel wird Diskriminierung als Alltagserscheinung dargestellt und darauf eingegangen, in welchem Spannungsfeld sie sich bewegt und welche Abgrenzungsschwierigkeiten entstehen: Ist das Verwenden einer antisemitischen Redewendung ‚schon‘ Diskriminierung, oder ‚lediglich‘ unbedachtes Übernehmen tradierten Wissens ohne ‚böse Absichten‘? Sind verallgemeinernde Aussagen über ‚Gruppen‘ unwillkürlich diskriminierend? Ist es diskriminierend, wenn Freunde einer Rollstuhlfahrerin in eine Bar gehen, die nicht barrierefrei zugänglich ist? Das Buch verschafft Klarheit, indem Ebenen und Formen von Benachteiligung und Abwertung gesondert werden. Der oft anzutreffenden Reduktion von Diskriminierung auf individuelle Schuld, durch die eine Auseinandersetzung eher reflexhaft abgewehrt wird, kann begegnet werden, wenn zwischen Formen (direkt, indirekt) und Ebenen von Diskriminierung (individuell, strukturell, diskursiv) unterschieden wird. Wer nur die besonders auffälligen und manifest gewordenen Ungleichheitsideologien im Auge behält, vernachlässigt latente Benachteiligung und den Umstand, dass diskriminierende Handlungen ein sie stützendes Umfeld brauchen, in dem sie stattfinden können. Das Kapitel erleichtert das Erkennen von Diskriminierungsformen, die weniger bewusst gesteuert, vielmehr strukturell bedingt sind. So kann etwa die gleiche Prüfungszeit für alle Beteiligten Ungleichheit erst herstellen, weil Menschen unterschiedlich ‚schnell‘ arbeiten. Es wird auch und gerade darauf hingewiesen, wie indirekte Benachteiligung nicht nur trotz, sondern aufgrund formaler Gleichheit entsteht, wenn unterschiedliche Voraussetzungen nicht anerkannt werden, und gleiche Chancen somit strukturell verstellt sind. „Die Anwendung gleicher Regeln auf unterschiedliche Lebensverhältnisse kann tatsächliche Ungleichheit sogar verstärken, statt sie abzubauen.“ (59) Es wird deutlich, welcher Zusammenhang zwischen Benachteiligung und Privilegien in der Gesellschaft besteht und wie er eine individuelle Auseinandersetzung mit Diskriminierung erschwert.

Darauf baut im zweiten Kapitel das Konzept der *Antidiskriminierungspädagogik* auf. Zunächst grenzen es die Autorinnen von den pädagogischen Ansätzen ab, die spezifische Diskriminierungsformen jeweils einzeln behandeln, wie in der antirassistischen oder integrativen Pädagogik. In der Weiterentwicklung dieser Ansätze soll umfassend gegen jede Benachteiligung gearbeitet werden. *Antidiskriminierungspädagogik* verstehen die Autorinnen zudem nicht als Zusatzangebot zur bestehenden Regelpädagogik oder als einmalige Krisenintervention, sondern als eine Grundhaltung in der Arbeit mit Jugendlichen. Praktisch gilt diese Haltung für jede Interaktion mit Menschen gleich welchen Alters, daher lohnt sich die Lektüre auch, um den eigenen Blick zu schärfen. Denn der Ansatz geht von einer Normalität der ‚Abweichungen‘ aus und versucht, alltägliche Diskriminierung durch Sensibilisierung, Kritik an struktureller Benachteiligung und Selbstreflexion auszuhebeln. Insofern ist das Konzept deskriptiv und normativ, indem es reale Vielfalt aufgreift und sie im Rahmen der Menschenrechte zu unterstützen sucht. Das Buch synthetisiert bestehende pädagogische Ansätze und entwirft ein Konzept, das Themen und Ebenen von Diskriminierung verbindet. Es kritisiert die Aussonderung im gegliederten deutschen Schulsystem als ein (nicht sehr effizient) vereinheitlichendes „Ständesystem“ (117) und erörtert die eigenen Chancen und Handlungsspielräume innerhalb der vorgegebenen Grenzen. Hinderlich sind etwa eine einheitliche Unterrichts- und Schulsprache, einheitliche Arbeitszeiten für unterschiedliche Arbeitsweisen und -inhalte, oder fehlende, andernorts eingesetzte oder nur begrenzte Gelder für den Abbau von Barrieren im Schulgebäude.

Im dritten Teil des Buches werden zahlreiche Methoden und Möglichkeiten vorgestellt, Diskriminierung auf ihren verschiedenen Ebenen sichtbar werden zu lassen – je nach Zielstellung und Wissenshintergrund, auf denen die Übungen aufbauen. Wesentlich ist bei dieser praktischen Verdeutlichung das Hineinversetzen in andere Rollen, das Empathie befördern soll. Außerdem bestärken die Übungen den Sinn dafür, dass alle – nicht nur einzelne vorankommen – gemeinsam lernen und Freude dabei finden.

Alle drei Teile sind durch ihre zahlreichen Alltagserfahrungen und Beispiele bereichernd, wobei die Breite der Diskriminierungsformen erst durch diese Bündelung sichtbar wird. Dieser Ansatz kann in der Praxis sehr hilfreich sein: Wenn mit der Lebensrealität von Personen gearbeitet wird, die Erfahrungen mit Diskriminierung machen und gemacht haben, können diese mit ihren subjektiven Erlebnissen an den Lernprozess anknüpfen. Dass viele Jugendliche von Erziehungsberech-

tigten und Lehrer(inne)n nicht ernst genommen werden – sie müssten den ‚Ernst des Lebens‘ noch erfahren – ist einer von mehreren Anknüpfungspunkten für junge Menschen, die für Ungleichbehandlung und doppelte Standards sensibilisieren können.

Es überrascht, dass der Umgang mit (neo)nazistischen Einstellungen nicht im Vordergrund steht. Sie dominieren nicht, wie erwartet, das Konzept der *Antidiskriminierungspädagogik*. Stattdessen werden einige Handlungsempfehlungen im Umgang mit manifesten menschenfeindlichen Äußerungen gegeben. Das Gewicht liegt aber eher auf der Stärkung des Selbstbildes von Menschen in ihren Eigenarten und auf der Befähigung zum Handeln. Dennoch wird eine Hilflosigkeit im Umgang mit gefestigten Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit deutlich – es ist zwar richtig, sich zu positionieren, um der Normalisierung etwa von Rassismus entgegenzuwirken. Zuletzt bleibt aber lediglich der Verweis auf die Gesetzeslage und auf die Möglichkeit der Anzeige. Dennoch sehen die Autorinnen Potentiale in einer Auseinandersetzung, empfehlen Diskussionen über das Problem und nicht bloßes Abblocken.

So kommen die Autorinnen erneut auf die Prozesshaftigkeit und den Diskussionscharakter der *Antidiskriminierungspädagogik* zurück. Sie bewegen sich in einem Spannungsfeld umkämpfter (Selbst-) Bezeichnungen, benennen aber diese Ambivalenz und arbeiten mit ihr: Zum einen soll eine Festlegung von Menschen auf bestimmte Merkmale vermieden werden. Zum anderen soll Vielfalt sichtbar gemacht und für eben diese Merkmale sensibilisiert werden, an denen sich Diskriminierungen festmachen können. Also müssen Merkmale wie Hautfarbe, soziale Lage, Geschlecht, etc. deutlich gemacht werden, die im Grunde für Fragen der Bildung nicht relevant sein sollten. Denn „in der Auseinandersetzung im Themenfeld Antidiskriminierung [ist es] oft notwendig, bestimmte Merkmale zu benennen, weil nämlich gerade an diese Merkmale Diskriminierungen anknüpfen. Eine Beschreibung der sozialen Wirklichkeit kann deshalb auf eine Benennung von Kategorien, die zu Diskriminierungsmerkmalen werden, nicht verzichten.“ (18) Schließlich wird auf Selbstbeschreibungen zurückgegriffen. Damit kommen die Autorinnen zu dem Grundsatz zurück, Subjektivität zu stärken, Erfahrungen ernst zu nehmen, sie nicht gegeneinander zu gewichten und auszuspielen.

Häufig werden strukturelle Schranken angesprochen, innerhalb derer *Antidiskriminierungspädagogik* arbeiten muss. Es ist vertrackt: Individuen sollen Wertschätzung erfahren, obwohl sie de facto benachteiligt sind. Im Unterricht kann soziale Not zwar berücksichtigt, aber nicht beseitigt werden.

Dennoch wird angestrebt, gegenseitige Solidarität zu fördern und Hindernisse in strukturellen Vorgaben zu sehen, statt sie auf eine vermeintlich homogene Gruppe von Mitmenschen zu projizieren. Mut, Kraft und Geduld sind hierfür auf allen Ebenen erforderlich – vom Persönlichen bis zur Gesetzesebene.

Lilian Türk